

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2007

Übersetzen im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2007
13. Jahrgang

Übersetzen im Vormärz

herausgegeben von
Bernd Kortländer und Hans T. Siepe

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2008
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-688-9
www.aisthesis.de

trotz, sondern gerade wegen ihrer „eigenen Typisierung der gattungsge- steuerten Kommunikation“ (S. 188) insofern ‚modern‘ ist, als sie eine zentrale Rolle für die sich herausbildende, moderne bürgerliche Gesell- schaft und Öffentlichkeit einnimmt.

Im Zeichen des Historismus mit seiner zentralen Denkform der Erin- nerung steht der Aufsatz von Dirk Niefanger (Lyrik und Geschichts- diskurs im 19. Jahrhundert, S. 165-181), der vor allem die Ausprägung historisch reflektierender Lyrik im Kontext der Historiographie als aka- demischer Disziplin mit enormer Breitenwirkung untersucht. Thema- tisch ähnlich gelagert ist auch der Beitrag von Fabian Lampert, der seine Ausführungen zu „Zeit, Gedächtnis und Erinnerung“ (S. 387-404) aus- gehend von Hölderlins „Andenken“, allerdings mit dem Blick auf Keats und Leopardi um eine europäische Perspektive erweitert. Das entspricht ebenso der Gesamtanlage des Bandes wie ein nicht auf starre Grenzen fixiertes Epochenverständnis, auf dessen Grundlage sich durch die Ein- beziehung sowohl von Gattungstraditionen als auch späteren Entwick- lungen die Ausprägungen und Rahmenbedingungen der jeweiligen Lyrik- gattungen im 19. Jahrhundert besser verstehen lassen. Gerade diese Gemeinsamkeiten, die sich in seltener Einheitlichkeit durch die Aufsätze ziehen, machen den Band zu einem gelungenen und unverzichtbaren Kompendium zur Lyrik des 19. Jahrhunderts.

Bernhard Walcher (Heidelberg)

Eckart Schörle: *Die Verhöflichung des Lachens. Lachgeschichte im 18. Jahrhundert.* Bielefeld: *Aisthesis*, 2007 (= *Kulturen des Komischen*. Heraus- gegeben von Friedrich F. Block, Helga Kotthoff, Walter Pape, Bd. 4).

Nicht zuletzt aufgrund des Aufschwungs historisch-anthropologisch ori- entierter Arbeiten können Konzepte der Komik, des Humors und des Lachens des 18. Jahrhunderts – im Gegensatz zu anderen Desiderata der Aufklärungsperiode – als relativ gut erforscht angesehen werden. Eine Vielzahl von Spezialstudien hat vor allem für die Bereiche Englands und Deutschlands herausgearbeitet, wie sich in der Abwehr und der idealisie- renden Transformation des relativ unbändigen Lachens neue bürgerliche Kultur-, Kunst- und Körperverständnisse formieren. Das anerkenntens- werte Ziel dieser interdisziplinären, hauptsächlich geschichtswissenschaft- lich orientierten Studie ist, eine gewisse Zusammenschau des bisher Ge- leisteten vorzunehmen und erklärtermaßen aus einer „Vogelperspektive“

verschiedene „Facetten des Lachens anzusprechen und unterschiedliche Perspektiven zu beleuchten“ (S. 34). Auf produktive Weise wird dabei „eine Vereindeutigung der Vorstellungen vom Lachen vermieden und stattdessen versucht, das Lachen in seinen vielschichtigen Bezügen zu belassen und zu erfassen“ (S. 374). Direkt gesagt: Um neue theoretische Großklärungen und Großkonstrukte geht es dem Autor begrüßenswerterweise nicht. Vielmehr steht im Mittelpunkt der Untersuchung ein methodisch präziser Vergleich unterschiedlicher Theorie- und Praxisebenen. Sie soll – so der an Norbert Elias gemahnende Titel des Buchs, der als undogmatischer theoretischer Ahnherr der Arbeit hin und wieder auch erkennbar wird – die Transformation eines relativ unkontrollierten in ein neues, affektgezügeltes, bürgerliches Lachen belegen.

Dieses Vorhaben verwirklicht das Buch in sechs gründlichen Schritten. Einer Einleitung, die den Forschungsstand skizziert (und richtigerweise klar herausstellt, daß aktuelle biologisch-anthropologische Erklärungen des Lachens im Rahmen der intendierten Analyse zu vernachlässigen sind), folgt ein erstes Kapitel, das anhand von Anstands- und Höflichkeitsliteratur das Ideal der Mäßigung und Kultivierung des Lachens im *höfischen* und *bürgerlichen* Milieu analysiert. Das zweite Kapitel umreißt, vor allem auf Basis von Memoiren- und Briefliteratur, die Sphäre der höfischen Gesellschaft. Dezidiert stellt es differente Lachpraktiken heraus; verschiedene rituelle Situationen gehen mit verschiedenen, variierenden Riten des Lachens einher (Fest, Salon, Theater, höfischer Alltag). Kapitel drei untersucht anschließend die bürgerliche Bewertung und Transformation des höfischen Lachens; Basis ist ein innovativer Vergleich englischer, schweizer und deutscher moralischer Wochenschriften. Diese Analyse einer intendierten bürgerlich-normierenden Transformation des Lachens wird untermauert im darauffolgenden vierten Kapitel. Dieses verfolgt am Beispiel physiologischer und medizinischer Abhandlungen – kurzum am Beispiel aufklärerischer „Wissenschaft“ – welche neuen Körper- und Affektmodelle diese Normierung leiten, ihr zugrunde liegen bzw. durch sie geprägt werden. Das abschließende fünfte Kapitel fragt dann zusammenfassend (auch gestützt auf Selbstzeugnisse und explizit „psychologische“ Traktate und Zeitschriften), ob sich eine Tendenz der Verhöflichung des Lachens tatsächlich ergab und in welchem komplizierten Wechselverhältnis idealisierende *Normen* und praktische *Realitäten* des Lachens standen. Hier wird auch eine abschließende Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse gegeben: Eine klare Entwicklungslinie, etwa in der Art einer „absteigenden“ Affektkurve, ist weder durch

die theoretische Literatur noch durch die Praxis des Lachens belegbar. Vielmehr sei von heterogenen Feldern, von einer Vielheit der theoretischen und praktischen Zeugnisse auszugehen, von jeweiligen Ausdifferenzierungen, die sich einem vereinheitlichenden wissenschaftlichen Zugriff entziehen. Mit aller gebotenen Vorsicht und Behutsamkeit wird dennoch das folgende Fazit gezogen: „Betrachtet man nun die Bestrebungen zur Kontrolle und Disziplinierung des Lachens im 18. Jahrhundert, manifestieren sich diese in erster Linie in der Mäßigung der körperlichen Ausdrucksformen und der akustischen Signale, die das Lachen gewöhnlich begleiten. Der unwillkürliche Ausbruch des Lachens wurde zurückgedrängt, während ein von der Vernunft kontrolliertes und nahezu körperloses Lachen an dessen Stelle treten sollte“ (S. 374). Das ist insgesamt eine vorsichtige Kurskorrektur gegenüber einer Forschungslinie, die – wie in der Studie von Daniela Weiß-Schletterer von 2005, die der Autor aufgrund des relativ zeitgleichen Erscheinens nicht mehr zur Kenntnis nehmen konnte – gerade die Negativhaltung, den „Abscheu“ der bürgerlichen Autoren des 18. Jahrhunderts im Verhältnis zum Lachen betonen will.

Aber, und mindestens diesen Einwand fordert die konstruktive Studie Schörles geradezu heraus: Diese plausible und nachvollziehbare Akzentverschiebung wird gar nicht explizit genug deutlich gemacht (wie diese ansonsten empfehlenswerte Studie überhaupt mit leicht harmonisierendem Gestus bestimmte Polemiken oder gar Polarisierungen auffallend meidet). Die reklamierte Perspektive der „Vogelschau“ führt nicht selten dazu, explizite oder implizite Forschungskontroversen stillschweigend zu übergehen. Jeder problematischen Arbeit, jedem problematischen Forschungsstrang kann so ein Platz im Ensemble der Facetten eingeräumt werden. Man kann diese Haltung als theoretische Großzügigkeit würdigen, kann sie aber auch als zu kritiklos befinden. Um diese unnötige theoretische Zurückhaltung an einem Beispiel zu verdeutlichen: Im Abschnitt über die sogenannten Hofnarren als Objekte und Subjekte höfischer Lachkultur weist der Autor darauf hin, daß man Berichte über die diskriminierende Behandlung dieser Narren auch kritisch hinterfragen sollte (S. 161), daß Berichte über die Stellung des preußischen Königs Friedrich II. zu Hofnarren nicht den tatsächlichen Verhältnissen entsprachen (S. 161f.). Hier wäre mehr Urteilsmut durchaus legitim gewesen. Die Frage, inwieweit diese Narren, gerade als Konstrukte heutiger Forschung, im Grunde als repetitives und pittoreskes Phantom anzusehen sind, hätte durchaus aufgeworfen werden können. Treten in der so-

genannten Narrenforschung in einem geradezu selbstläuferischen Sog gebräuchliche wissenschaftliche Praktiken der Quellenzuordnung, Quellenkritik und Analyse der Forschungstraditionen nicht dezidiert außer Kraft? Stützen sich auf Karl Friedrich Flögels ebenso dubiose wie unterhaltsame Anekdoten- und Legendenkompilation „Geschichte der Hofnarren“ von 1789 nicht nach wie vor ganze Forschungsgebäude? Steht der Autor hier nicht selbst zu stark im Sog dieser Tradition?

Man mag den betont integrativen Gestus dieser Studie als ihre Force oder ihre Schwäche auslegen. Daß sie zu produktiven Resultaten führt, steht außer Frage. Mit ihrem Nachweis, daß erstens auch aus dem *höfischen* Milieu heraus eine verhöflichende Normierung des Lachens erfolgte und zweitens die von bürgerlichen Kreisen intendierte kontrollierende Verhöflichung nicht als eine Lachfeindschaft *als solche* angesehen werden kann, hat diese informative, lesenswerte und sehr gründliche Arbeit Ergebnisse vorgelegt, mit dem sich die zukünftige Forschung auseinandersetzen muß. Die nicht unwichtige Frage, inwieweit dieser bürgerliche Gestus sich nicht nur nach „oben“ absetzen wollte, also gegen die Adelskultur, sondern auch nach „unten“, also gegen die bäuerliche und Unterschichtenkultur, und wie sich dieses Gefüge im 19. Jahrhundert weiterentwickelte, wird dabei sicher auch aufgeworfen werden müssen.

Olaf Briese (Berlin)

Helmut Bleiber/Walter Schmidt/Susanne Schötz (Hg.): Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49. Bd. 2, Fides Verlags- und Veranstaltungsgesellschaft Berlin, Berlin 2007, 935 S.

Obleich allein schon recht voluminös, ist dieser Band doch „nur“ der vierte Teil eines Projekts, das Ende der 1960er vom greisen Karl Obermann initiiert wurde. 1970 und 1987 erschienen die beiden ersten Bände unter dem Titel „Männer der Revolution von 1848“¹, 2003 der erste Band unter dem neuen Titel „Akteure eines Umbruchs“. Nun also der zweite, und der dritte ist in Arbeit.

Es war damals vor nun schon fast 40 Jahren zweifellos eine gute Idee, durch die Erarbeitung der Biografien möglichst vieler Akteure der Revo-

¹ Von Bd. 1 erschien 1976 ein Reprint im westberliner „verlag das europäische buch“, im Akademie Verlag Berlin 1988 eine 2., durchgesehene Auflage. – Bereits in der Rezension zum ersten Band (ZfG H. 1/1974, S. 107/108) forderte M. Hundt, auch die Frauen der Revolution einzubeziehen.